

Andrea Meng

Predigttext: Epheser 6, 10–17, 23–24

---

## **ausgerüstet und eingehüllt**

Liebe Gemeinde,

seit einigen Wochen sind wir in den Gottesdiensten hier im Stephanus unterwegs mit dem Epheserbrief. Abschnitte aus diesem neutestamentlichen Büchlein haben uns begleitet – sie haben uns herausgefordert, bewegt und zu Gesprächen angeregt.

Heute kommen wir zu den letzten Versen des Epheserbriefes. Wir hören auf zwei Stücke aus dem sechsten Kapitel, zwischen dem ersten längeren und einem zweiten kürzeren Predigtteil dann ein kurzes Zwischenspiel. Jetzt lese ich einen ersten Abschnitt dieses letzten Epheser-Kapitels:

*Schliesslich: Werdet stark im Herrn und in der Kraft, die von seiner Stärke ausgeht! Zieht die Waffenrüstung Gottes an, damit ihr dem Teufel und seinen Machenschaften entgentreten könnt! Denn wir kämpfen nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte, die Gewalten, die Fürsten dieser Finsternis, gegen die Geister des Bösen in den Himmeln. Greift darum zur Waffenrüstung Gottes, damit ihr widerstehen könnt am bösen Tag und, nachdem ihr alles zu Ende gebracht habt, bestehen bleibt. Seid also standhaft: Gürtet eure Hüften mit Wahrheit, zieht an den Panzer der Gerechtigkeit, tragt an euren Füßen als Schuhwerk die Bereitschaft für das Evangelium des Friedens und, was auch kommen mag, ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle brennenden Pfeile des Bösen abwehren könnt. Empfangt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, der Gottes Wort ist.*

Epheser 6,10–17

Liebe Schwestern und Brüder,

die meisten von Ihnen werden noch aus eigenem Erleben kennen, was mir nur mehr aus Erzählungen vertraut ist: Nach einem Todesfall in der Familie trägt man Trauer. Je nach Region, je nach Dorf gehört es sich für nahe Angehörige, nach dem Tod eines lieben Menschen für ein Jahr, für zwei

oder gar – wie wir es von den Bildern italienischer Witwen kennen – für immer Trauer zu tragen. Und noch heute bei uns: Wenn nicht für lange Monate, so gilt es doch zumindest am Tag der Beerdigung, in gedeckten Farben zu erscheinen. So will es die Tradition. Gründe für diesen Brauch gibt es wohl viele. Einer mag sein, dass ein Abschied an uns seine Spuren hinterlässt. Man ist nachher nicht mehr derselbe, nicht mehr dieselbe wie vorher. Das kann die dunkle Kleidung nach aussen kenntlich machen. Und vielleicht ist sie dadurch in gewissem Sinne ein Schutz – ein Schutz vor Blicken und Fragen, ein Schutz vor der unbekümmerten Leichtigkeit um uns herum, vor der Welt, die nicht zu merken scheint, was mir Erschütterndes und Bodenloses widerfahren ist.

Man trägt Trauer. Und wird dadurch auf eine Rolle festgelegt, die auch einengen kann. Auf die Rolle der Trauernden. Alle sehen es mir an, die mitleidigen Blicke der andern lassen die Last auf den Schultern noch schwerer wiegen. Nicht umsonst haben viele in den letzten Jahren das Trauertragen über Bord geworfen, haben sich von der als beengend empfundenen Tradition und den dunklen Kleidern befreit.

Schutzbedürftig, irgendwie haltlos und ohnmächtig sind wir im Moment des Abschiednehmens aber geblieben. Einem Wirken ausgesetzt, das unserer Macht überlegen ist, Kräften ausgeliefert, die unser Verstehen übersteigen.

Der Epheserbrief will uns deshalb ein anderes Schutzgewand umlegen. Nicht schwarze Trauerkleidung. Sondern eine schützende Rüstung.

Das ist vermutlich zunächst befremdlich. Die kriegerischen Bilder sind uns fremd, abstossend vielleicht sogar. Die kalte, silbern-schimmernde Waffenrüstung bietet wenig Geborgenheit und keine tröstliche Wärme.

Aber es soll nicht bei diesem ersten Eindruck bleiben. Die kunstvollen Sprachbilder der Bibel bieten uns schon auf den zweiten Blick weit mehr an, als der flüchtige Blick in die Waffenkammer des historischen Museums: Gegürtet mit Wahrheit. Das Schuhwerk der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Ein Helm des Heils. Da bleibt bei genauerem Hinhören nichts Martialisches oder Feindschaftliches übrig. Vielmehr etwas eigentümlich Sanftes und zurückhaltend Schwaches hinter der kriegerischen Sprache. Vielleicht sind wir deshalb also doch gut beraten, wenn wir dieses Schutzgewand, das da für uns bereit liegt, noch ein wenig umkreisen mit unseren Gedanken....

Es ist zunächst trotz aller geheimnisvollen Sanftheit doch eine Rüstung, ein Schutzgewand. Der Apostel, der uns das Bild vor Augen malt, rechnet also offenbar mit einer Bedrohung.

Mit einer Gefahr, der wir begegnen und für die es gerüstet zu sein gilt. Nicht wahr, wir rechnen ja auch mit Gefahren. Unsere Medien sind voll von festgehaltenen kollektiven Ängsten – Ängste vor Gammelfleisch und dem Zusammenbruch der globalen Wirtschaft, vor dem Ende der Konkordanz oder den Hooligans beim nächsten Fussballspiel. Das sind die Ängste, über die geschrieben und gesprochen wird. Es sind Ängste vor ganz konkreten und gleichzeitig doch vor völlig diffusen Gefahren, die weit weg sind, und gegen die wir selber vor allem nicht das Geringste auszurichten vermögen. Deshalb eignen sie sich für Schlagzeilen und für Emotionen. Und doch haben letztlich weder Gammelfleisch noch globale Wirtschaft, weder Konkordanz noch Hooligans viel zu tun mit dem, was uns in unserem Alltag zu schaffen macht. Es sind nicht diese Gefahren, vor denen uns das Epheser-Gewand schützen will. Was uns das Herz schwer werden lässt, was uns die Kehle zuschnürt und die Sprache verschlägt, das hat ganz andere Gründe. Es ist oft eine unkonkretere Angst. Eine Dunkelheit, die über uns hereinbrechen kann. Es sind die inneren Abgründe, die sich auftun, Untiefen der Hoffnungslosigkeit, Nebelschwaden der Gleichgültigkeit. Eine Leere und bleiernde Schwere, die jeglichen Antrieb in uns bremst. Zorn und Verlorensein. Von diesen Gefahren spricht der Apostel im Epheserbrief. Nicht von Fleisch und Blut, wie es heisst, sondern von Mächten und Gewalten, von der Finsternis. Es sind nicht Gefahren, mit denen sich kollektive Emotionen wecken und Schlagzeilen machen lassen. Es sind subtile und hinterlistige Gefahren, die wir alle in der einen oder anderen Form kennen.

In diesen Gefahren nun – so schreibt der Apostel – in diesen Gefahren werden wir nicht allein gelassen. Da steht eine Ausrüstung bereit, wie ein schützender Mantel, den wir uns umlegen lassen dürfen:

Der Gurt der Wahrheit – vielleicht so etwas wie Licht und Halt im undurchsichtigen Nebel.

Der Panzer der Gerechtigkeit – wie ein Schutz vor Erniedrigung und Entrechtung.

Die Schuhe der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens – tragend auf dem Weg hinaus aus Bitterkeit und Zorn.

Der Schild des Glaubens – die Kraft, Verzweiflung und Einsamkeit wegzuweisen.

Der Helm des Heils – behütend und bewahrend.

Das Schwert des Geistes – ein trostreich treffendes Wort, das Kraft gibt.

Eine geheimnisvoll wunderbare Ausrüstung. Keine jedenfalls, mit der Armeen Kriege bestreiten könnten. Man kann mit dieser Rüstung im Grunde überhaupt nichts „tun“ und schon gar nicht angreifen. Aber man kann sich die Ausrüstung umlegen, sich das Werkzeug in die Hand geben lassen. Und man kann dabei entdecken, dass man den Finsternissen, den Mächten und Gewalten, den Abgründen und Untiefen so gerüstet anders begegnet.

Vielleicht ist sie uns ein paar Grössen zu gross, diese Rüstung aus Wahrheit und Gerechtigkeit, aus Frieden und Glauben, aus Heil und Geistkraft. Wir können uns darin nicht wendig bewegen. Aber Schutz bietet sie durchaus.

Fulbert Steffensky braucht einmal das schöne Bild eines Erwachsenen-Mantels, den sich ein Kind im Spiel überwirft. Er ist ihm zu gross. Aber es kann sich darin einhüllen, er gibt im warm. So sind die Worte der Bibel, die Lieder unserer Kirche, die vertrauensvollen Gebete, die Menschen vor uns gesprochen haben. Sie sind uns vielleicht ein paar Nummern zu gross. Aber indem wir sie hören, sie uns zusprechen lassen, gemeinsam singen und Gottesdienst feiern, werden sie unser Mantel. Wir hüllen wir uns ein in Worte, Lieder und Gebete. Sie wärmen und bieten Schutz.

### Zwischenspiel

Die allerletzten Verse des Briefes an die Gemeinde in Ephesus und an alle, die sich als Teil der christlichen Gemeinschaft ansprechen lassen – die allerletzten Verse dieses Briefes an uns sind die folgenden:

*Frieden wünsche ich den Brüdern und Schwestern, Liebe und Glauben von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Die Gnade sei mit allen, die unsern Herrn Jesus Christus lieben – sie wird nie vergehen.*

Epheser 6,23–24

Liebe Schwestern und Brüder,

der Segenswunsch des Apostels ist das Letzte, was es zu sagen gibt. Er ist oft auch das Letzte, was wir einem Menschen mitgeben können vor dem endgültigen Abschied. Frieden wünsche ich Dir. Liebe. Und vertrauensvollen Glauben. Ein solcher Segen ist mehr als ein Wunsch neben andern – er gehört nicht in die Kategorie „Alles Gute“ oder „Machs gut“. Nichts gegen solche Wünsche! Sie können ja, verbunden mit einem Händedruck und einem freundlichen Blick durchaus wohltun. Aber der Segen

hängt nicht an unserer Freundlichkeit oder an der des Apostels. Der Segen hängt an Gott, er gründet in Christus und kann deshalb nicht wanken. Er ist sein felsenfestes Versprechen. Seine Zusage, dass etwas bleibt, wo alles andere abbricht. „Die Gnade“, schreibt der Apostel, „die Gnade sei mit allen, die unsern Herrn Jesus Christus lieben – sie wird nie vergehen“. Die Gnade – Gottes Zuwendung, sein freundlicher Blick, seine ausgestreckte Hand, sein weites Herz. Das bleibt. Ewig. Und ewig bedeutet nicht nur: unendlich fortdauernd. Sondern über allen unseren Denk- und Vorstellungskategorien. Jenseits von aller Zeitlichkeit. Grundlegend und umfassend. Bis zum Äussersten und in unser Innerste hinein. Wahrhaftig. Ewig.

Hüllen wir uns in dieses schützende Versprechen. Vielleicht zwischendurch auch in dunkle Trauergewänder. Aber vor allem in dieses segnende Versprechen: „Frieden wünsche ich den Brüdern und Schwestern, Liebe und Glauben von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Die Gnade sei mit allen, die unsern Herrn Jesus Christus lieben – sie wird nie vergehen.“ Amen.